

Wallfahrtsgottesdienst zum „Kapellenfest“ Sonntag, 5. Juli 2015 – Roggenburg-Meißhofen, Wannenskapelle

Schriftlesungen: Zef 3,14-18; Lk 1,39-56
(= vom Patrozinium „Mariä Heimsuchung“)

Liebe Mitbrüder, lieber Pater Johann-Baptist,
liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer,
Schwestern und Brüder im Herrn!

Sie waren nicht mehr zu zählen – Schnüre, Wollfäden, Seilstücke. Einen riesigen Korb füllten sie bis oben, dicht geschichtet; in jeden dieser Fäden waren ein, zwei oder gleich mehrere Knoten geschlungen. Gestern vor acht Wochen ist diese beeindruckende Sammlung entstanden. Etwa 6000 Gläubige aus allen bayerischen Bistümern pilgerten nach Augsburg zum Gnadenbild „Maria Knotenlöserin“ – vielleicht waren manche von Ihnen auch dabei! Was keiner so erwartet hatte: Die Bindfäden waren der Renner. Das Symbol versteht offenbar jeder auf Anhieb: Etwas hat sich verknotet; man hat in der Familie, in eine Beziehung „einen Knopf hineingebracht“. Mit den Fäden und Schnüren brachten die Wallfahrer diese Knoten und Wirrnisse zur „Maria Knotenlöserin“ – voll Hoffnung, dass in ihrer Nähe Lösungen in Sicht kommen, Durcheinander-Gekommenes sich klärt, heillos Verzurrtes doch wieder aufgeht.

Das kam mir wieder in den Sinn, als ich mich in Geschichte und Bilder der Wallfahrt zur Wannenskapelle vertiefte. Wer hier in die Stille des Waldes kommt, sucht oft genug auch Klarheit, Lösungen – und schätzt, dass keiner sieht, mit welch tiefen Sorgenfalten oder mit wie viel Tränen in den Augen er oder sie hier Zuflucht sucht, vielleicht mit dem Rosenkranz als Halteseil in der Hand. Zur Wannenskapelle gehören Seil und Knoten noch konkreter. Und ganz dramatisch! Die Feinde im 17. Jahrhundert haben den letzten Roggenburger Mönch, Pater Franziskus, mit dem Strick um den Hals gehängt. Um Leben und Tod geht es. Der Hilfe Mariens schrieb man zu, dass der Täter zurückkommt und sein Opfer in letzter Minute befreit.

Harmlos sind sie nie, die Knotenerlebnisse – ob bei Maria Knotenlöserin in Augsburg oder bei Maria Hilf in Meißhofen. Wir würden zu harmlos bleiben, würden wir diese Marienwallfahrtsorte nur als magische Stätten sehen, an denen man eben genug betet, opfert, spendet – und alles wendet sich auf einen Schlag; Maria wäre dann bestenfalls die mütterliche Erfüllerin unserer persönlichen Bedürfnisse. Der springende Punkt liegt viel tiefer, das Seil führt uns hin – zum Knoten- und Wendepunkt unserer Weltgeschichte. *Da* nämlich steht Maria! Mit ihrem „Ja“ zum Plan Gottes, den Erlöser zur Welt zu bringen, wirkt sie mit, dass der ganz große Knoten, den Adam und Eva in die Beziehung zu Gott gebracht

haben, sich zu lösen beginnt. Marias Vertrauen entwirrt, was das Misstrauen damals durcheinander gebracht hatte! So sagen es schon die alten Kirchenväter¹.

Maria steht immer für das ganz Große unserer Heilsgeschichte – mögen ihre Gebetsstätten noch so diskret und privat sein. Wer sich an Maria wendet, bleibt nie privat. Maria nimmt uns mit ins Weite: Der Zugang zu Gott ist wieder frei; die Vertrauensbasis ist mit ihm wieder hergestellt – dieses Vertrauen, das glauben kann: In dieser Welt und auch in meiner ganz persönlichen Geschichte liegt ein Sinn, auch wenn ich ihn gerade nicht sehe. „In Gottes Namen“ wird es weiter gehen! Seien wir ehrlich: Mit diesem Trost, im großen Ganzen der Liebe und Führung Gottes aufgehoben zu sein, gehen wir von den Marienwallfahrtsorten, auch von der Wannenskapelle, wieder heim. In den wenigsten Fällen sind dann die Knoten in unseren Beziehungen oder in der Welt, die wir Maria im Gebet hingehalten haben, auf einen Schlag weg; kaum lösen sich nach solchem Gebet die Tumorknoten oder die Wirren psychischer Belastungen in Wohlgefallen auf. Geholfen ist uns schon, wenn wir den Faden des Vertrauens, dass „alles recht wird“, wieder aufnehmen können.

Damit knüpft Maria ein ganz starkes Band: Diese großartige Botschaft, dass Gott alles zum Guten führt, ist der Kern unserer Kirche. Eine schöne Fügung, dass gerade dieser so diskrete Wallfahrtsort der Wannenskapelle als Patrozinium das Fest „Mariä Heimsuchung“ hat – es ist auch das Patrozinium des Augsburger Doms, der „Mutterkirche“ unseres Bistums. Gerade diese so persönliche Begegnungsgeschichte zwischen Maria und Elisabet führt uns heraus aus unseren rein persönlichen Anliegen, hin zu dem, was Kirche ausmacht:

- Die Begegnung im Bergland von Judäa, im Haus von Zacharias und Elisabet, ist überstrahlt vom großen Lobgesang, den Maria anstimmt – dem Magnificat. Dieser Lobgesang ist fester Bestandteil des kirchlichen Abendgebets geworden, Tag für Tag. Alles Heil, was wir persönlich erfahren oder erhoffen, weitet sich immer in die große Perspektive des Heils – Gott erbarmt sich nicht nur meiner, er erbarmt sich „von Geschlecht zu Geschlecht“. Der Lobgesang Mariens schließt den Bogen zum Heilslied des Alten Bundes, wie wir es vom Propheten Zefanja gehört haben: „Jauchze, Israel. ... Fürchte dich nicht, Zion! Lass die Hände nicht sinken. Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein Held, der die Rettung bringt.“ Jedes noch so kleine Votivbild, jede entzündete Kerze, jeder bunte oder goldene Schmuck auch dieser Marienskapelle ist ein Mosaikteil im großen Lobpreis, zu dem Gottes Volk gerufen ist. Darum gehört zum privaten Gebet auch an dieser Wallfahrtsstätte die Eucharistie, die große Dankfeier unserer Kirche. Daraus leben wir als Kirche! Der Sonntag und die Feier der Eucharistie sind für uns untrennbar miteinander verknüpft und vor allem wir dürfen Kirche

nicht „eucharistielos“ organisieren, denn das läuft ins Leere, das würde uns den Boden, das Fundament entziehen. Nicht die Klage und flehentliches Bitten, sondern die Dankfeier der Erlösung ist seit den Anfängen das Kennzeichen der Christen. Ich bitte Sie an diesem Festtag: Helfen Sie mit all Ihren Kräften, dass das Lob Gottes -in der Feier der Heiligen Messe - nicht verstummt – in Ihren Pfarr- und Filialkirchen, auch in Ihren Familien und Häusern. Lassen Sie sich von Maria neu anstecken zur dankbaren Feier, dass Gott uns in Jesus Christus schon die Rettung geschenkt hat. Solche Freude an Gott ist unsere wahre Stärke – gerade in Zeiten, wo wir spüren, wie klein und müde unsere Herde manchmal ist und wie dringlich, dass unsere Kirche neue missionarische Kraft entfaltet!

- Nicht immer gelingt diese Grundhaltung von alleine. Auch das dürfen wir uns von der Heimsuchung abschauen. Ihr Auftakt heißt: Maria macht sich auf. Sie bleibt mit der Verheißung des Engels Gabriel nicht privat, sie bleibt damit nicht „hocken“. Sie geht hinaus. Diese Bewegung steckt auch in der Wannenskapelle. Dass man eben nicht „verhockt“; dass man immer wieder einmal hinaus muss, andere Luft um die Nase des Glaubens wehen lässt, neue Schritte tut und frische Blickwinkel wagt. Und die Gläubigen, die aus ihren Pfarreien heraus auf Wallfahrt gehen, nehmen diese Bewegung auf. Sie sind sozusagen schon geübt darin, was wir in heutiger Zeit als unumgänglich erkennen: dass wir über den eigenen Kirchturm hinausschauen und uns zusammenfinden in größeren Gemeinschaften, Pfarreiengemeinschaften. Dass der gemeinsame Lobpreis Gottes nicht verstummt, ist das erste Ziel, nicht das „Es war schon immer so“ oder der angestammte Platz in der eigenen Kirchenbank! Lassen Sie sich als Kirche hier im Mittelschwäbischen vom Aufbruch Mariens ins Bergland bewegen; lassen Sie sich von ihr Mut machen zu neuen Schritten, auch wenn sie erst beschwerlich scheinen!
- Denn noch ein Drittes muss hinzukommen, dass wir wirklich Kirche sind und bleiben: Dass wir aufeinander schauen und füreinander sorgen wie Maria und Elisabet: „Wie geht es Dir? Was brauchst Du? Kann ich Dir helfen? Ich schau nicht nur mal kurz rein, sondern ich bleibe an Deiner Seite; Du kannst Dich auf mich verlassen.“ Das sind die Urfragen und Urgesten, die wir vom Besuch der schwangeren Maria bei ihrer betagten Cousine Elisabet abschauen können – drei Monate ist Maria geblieben. Vom Hüpfen des Ungeborenen im Leib der Elisabet erzählt das Evangelium. Ja, neues Leben regt sich, wenn Menschen im Geist Gottes zusammenstehen! Das erfahren heute Unterstützerguppen, die sich in Dörfern um Flüchtlinge kümmern. Das erleben Senioren und Nachbarn, die Kinder der jungen Familien betreuen helfen. Das spüren Ehepartner, Kinder und Eltern, die unbeirrt zusammenhalten und immer wieder neu anfangen, auch und gerade

in Krisenzeiten. Das erfahren hoffentlich auch Wallfahrer hier, die nicht nur ihr „Maria hat geholfen“ an die Pinnwand der Wannenskapelle heften, sondern nach ihrer Heimkehr anderen hilfreich beistehen. Fädeln wir so weiter am dritten Urmerkmal von Kirche: Seien wir verbindlich gegen den Trend zur Unverbindlichkeit. Auf dass unsere Kirche und unsere Welt menschlich bleiben, wie Maria, die Knotenlöserin, die Helferin, die Mutter der Kirche, es uns vorgelebt hat.

So bitte ich mit dem Gebet zu Maria Knotenlöserin heute nicht nur persönlich – für Sie und für mich, sondern bewusst für unsere Kirche im Bistum Augsburg und in Ihren Pfarreiengemeinschaften:

Maria vom Knoten, ich komme zu dir
und trage viel Freuden und Lasten mit mir.
Maria vom Knoten, wer hörte nicht drauf –
der Knoten sind viele, sie gehen nicht auf.

Maria vom Knoten, wie tröstlich das klingt:
Es gibt eine Hand, die Knoten entschlingt.
Maria vom Knoten, den Knäuel hier schau!
Ich bring ihn nicht auf – hilf du, heil'ge Frau.

Maria vom Knoten, der Knäuel bin ich –
ins Letzte verwirret. Erbarme du dich!
Maria vom Knoten, du bist schon im Licht,
du weißt es ja selbst, was uns (mir) noch gebricht.²
Amen.

¹ z.B. Irenäus: Adversus haereses 3,22

² Gebetbuchbild: Gebet zu „Maria vom Knoten“ von Josef Weiger, ergänzt von Günter Grimme